McKENNEY'S verlässliche Zahnheilkunde

Ehrliche, reinliche und tüchtige Bedienung in der Zahnheilkunst, die wir gebrauchen und womit wir auch unsere Zahnheil-Praxis haben, bildeten die Stützen unseres Erfolges zu diesem müssen wir noch unsere Mittel und unseren guten Ruf hinzufügen.

Unser fortschrittliches Verfahren.

Wir stehen auf der Höhe der Zeit in Bezug auf Material, Ausstattung und Verfahren in dem Bestreben unseren Kunden nur das Beste in der Zahnheilkunde zu geben.

Unser X-Strahlen-Dienst.

Wir haben die beste X-Strahlen-Ausstattung, welche in der Zahnheil-Kunde zur Anwendung kommt und mit der wir alle erfolgreichen Untersuchungen der erkrankten Zähne machen.

Wir laden Jederman ein, uns einen Besuch zu machen und unsere modern eingerichtete Office zu besichtigen. Auch können wir über Ihr Zahnbedürfnis reden.

Für eine derartige Mühe berechnen wir nichts.

McKenney Zahnärzte

1324 Farnam Straße.—Ecke der 14. und Farnam Straße.
Telephon: Douglas 2872.

GELDSENDUNGEN

nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Czecho-Slovakia, Polen, Jugoslavia und Rumänien besorgen wir prompt, gewissenhaft und schnell. Wir bezahlen drüben jeden Betrag ohne jeglichen Abzug.

Auf Verlangen deponieren wir Ihr Geld auf Ihren Namen zinstragend in irgend einer Bank oder Sparkasse in Europa.

Wir verkaufen Schiffskarten für die bequemsten und besten Dampfer zu den originellen Preisen.

Unsere Hauptanstalt ist mit aller Hoch- und Untergrund-Bahnen, Strassenbahnen, Tubes und Omnibussen zu erreichen.

Aufklärungen erteilen wir bereitwilligst.

NEMETH STATE BANK

Hauptanstalt: 10 East 22. Straße —New York City— Zweiganstalt: 1597 Zweite Avenue

Geld übermittelt nach Deutschland u. Oestreich

Durch diese Bank könnt Ihr jetzt Geld nach Deutschland und Oesterreich schicken, überhaupt nach ganz Europa. Rußland ausgenommen. — Die Raten sind niedrig.

CORN EXCHANGE NATIONAL BANK 1503 Farnam Str. OMAHA, NEB.

Die Hungersnot in Oesterreich

Vom Amerikanischen Hilfskomitee für Bedürftige in Oesterreich.

261 Madison Avenue,
New York City.

Die Hungersnot greift in Oesterreich immer weiter um sich. Einer Million Kinder in dem heimgesuchten Lande drohen schwere Leiden, Krankheit und Tod. Zwar haben Hilfs-Organisationen — vornehmlich die amerikanischen Bureaus unter Herbert Hoovers Leitung — sich in geradezu wunderbarer Weise entwickelt und systematisch und wissenschaftlich Hilfe geleistet; sie haben Tausenden von Kindern das Leben gerettet, aber der Mangel an Vorräten legt ihnen schwere Hindernisse in den Weg.

Selbst nach der jüngsten Reduzierung der Brotration auf 3 Unzen pro Woche und Kopf ist in dem jetzigen Oesterreich nur Nahrung für nicht länger als 10 Tage verblieben. Lieferungen von Lebensmitteln gehen so langsam ein, daß eine weitere Herabsetzung der Rationen, noch unter die Hungertodgrenze, bevorsteht.

Sechs Millionen Menschen — ungefähr so viele, wie New York City Einwohner zählt — im Banne der Hungersnot — klammern sich ans Dasein lediglich in der Hoffnung auf baldige Hilfe von edeldenkenden Menschen aus glücklicheren Ländern.

Nun hat sich in New York ein starkes nationales Komitee organisiert, um den Hilfsorganisationen, die sich bereits der darbenden Kinder Oesterreichs annehmen, sofort und hochherzig Beistand zu leisten. Das „American Relief Committee for Sufferers in Austria" hat sein Bureau in No. 261 Madison Ave. eröffnet; finanziert ist es durch seine eigenen Mitglieder, durch Beisteuer von Fonds, die zur Deckung aller Kosten reichen. Jeder Dollar, der in der jetzt eingeleiteten Kampagne gesammelt wird, wird daher direkt zum Hilfswerk für die Masse der Kinder verwendet, die in Oesterreich dem Hungertod ins Auge schauen.

Das amerikanische Hilfskomitee mit dem früheren Botschafter in Wien, Frederick C. Penfield, an der Spitze, und dem großen Meister der Violine, Fritz Kreisler, als Vorsitzer, wird Hand in Hand mit Herrn Hoovers Hilfskräften wirken und ihre Arbeit fördern und ergänzen.

Die erste Aufgabe soll sein, für jedes der jetzt jammervoll unterernährten 232,000 Kinder in Oesterreich wenigstens wieder eine tägliche Mahlzeit zu schaffen.

Bis vor Kurzem hatten diese 232,000 hungernden Kleinen täglich eine Mahlzeit erhalten; dann aber wurden die Vorräte des Fonds für europäische Kinder in Händen der amerikanischen Hilfsverwaltung mehr und mehr erschöpft; strengste Sparsamkeit in der Verwaltung der geringen Lebensmittelbestände wurde notwendig, und die Verpflegung der Kinder mußte eingestellt werden bis auf diejenigen Fälle, in denen die untersuchenden Aerzte die Unterernährung bedrohlich fanden. Die übrigen Tausende hungernder Kinder mußten hungrig, wie sie gekommen waren, von den Hilfsküchen fortgeschickt werden, wo sie sonst wenigstens eine Mahlzeit täglich erhalten hatten.

Es ist keine leichte Sache für mitleidige Herzen, in die flehenden Augen kleiner Kinder zu blicken und ihnen sagen zu müssen, daß es nichts für sie gibt. Der Herzenswunsch der Helfer in Wien ist jetzt, daß die Nothilfe, zu der Amerika sich anschickt, von Erfolg begleitet sei.

Tausende von Kindern, deren Ernährung „unter normal" ist, und die aus den gar dürftigen Hilfslagern in Oesterreich verpflegt werden, müssen bald wieder von den Küchen fortgeschickt werden, und müssen wieder anfangen zu hungern, sobald sie wieder soweit ernährt sind, daß sie imstande sind, neue Hungerqualen zu ertragen, ohne direkt schwerer Krankheit oder dem Tode ausgesetzt zu sein.

Für Geld sind Lebensmittel in Oesterreich nicht zu haben, außer für ungeheuerliche Preise. Das Wenige, was in dem schwer geprüften Lande noch vorhanden ist, befindet sich fast völlig in den Händen der Regierung — zur rationsweisen Verteilung — und der Hilfsorganisationen. Das „American Relief Committee for Sufferers in Austria", das mit Hrn. Hoover zusammenarbeitet, hat Verkehrungen getroffen, zur sofortigen Hilfeleistung Lebensmittel in Europa zu kaufen und Schiffsladungen von Nord- und Südamerika zu schicken, um der Hungersnot ein Ende zu machen.

Checks für das Hilfswerk für die österreichischen Kinder sind an den Schatzmeister des Komitees, Alvin W. Krech, den Präsidenten der Equitable Trust Company, No. 37 Wall Str., New York City, zu senden.

Zu den übrigen Mitgliedern des Komitees gehören: Rt. Rev. Erzbischof Patrick J. Hayes, Rev. Leighton Parks, D. D., John G. Agar, Frank A. Vanderlip, Henry W. Taft, George W. Loft, James Speyer, Charles Hayden, Robert Brewster, Julius Keßler, Henry Morgentau, E. B. R. Thayer, Otto H. Kahn, Grayson M. P. Murphy, Henry Seligman, Frederic R. Coudert, Henry Goldman, H. P. Whitney, Nathan J. Miller, Joseph Hartigan, Frank H. Munsey und H. F. Sinclair.

Unter der Leitung des Herrn Hoover haben die wohlgeübten Mitarbeiter des amerikanischen Hilfswerks in Oesterreich die Herrichtung und Verteilung von Lebensmitteln derartig systematisch geregelt, daß sich die Kosten für die Verabreichung einer täglichen Mahlzeit für jedes darbende Kind auf nur $1.50 im ganzen Monat belaufen. Und das ist eine großartige Leistung, wenn man bedenkt, wie schwer die Beschaffung von Lebensmitteln ist und wie hoch ihr Preis. Das zeigt, mit welcher Hingebung die Hilfskräfte alles aufbieten, dem Umsichgreifen der Hungersnot Einhalt zu tun, bis angemessene Hilfe aus dem edelmütigen Amerika da sein kann.

Der Preis von $1.50 für diese eine Mahlzeit bedeutet, daß jeder zu den Sammlungen der „American Relief Committee for Sufferers in Austria" beigesteuerte Dollar tatsächlich einem kleinen hungernden Kinde 20 Tage lang täglich eine Mahlzeit verschafft.

Etwas Nahrung gibt es freilich in den meisten der elenden Wohnungen in Oesterreich. Außer den drei Unzen Brot, welche die Regierung wöchentlich liefert, erhalten manche wöchentlich, oder zweimal die Woche, etwas Kraut. Von einer Verpflegung, die, sogar Monate lang, fast ausschließlich aus Kraut bestand, haben die meisten Erwachsenen ihr Leben gefristet, ohne gefährliche Folgen zu spüren. Ihre Körperkraft, ihre Arbeitsfähigkeit haben natürlich gelitten, aber die Sterberate ist nicht gerade auffallend gestiegen. Die Säuglinge und die kleinen Kinder sind es, denen der Tod sich naht. In ihrem Namen geht der Hilferuf in die Welt hinaus.

Ein im Wachstum begriffenes Kind kann nicht lange von Kraut allein leben, ohne derartig unterernährt zu werden, daß es für Krankheiten empfänglich wird, denen sein geschwächtes Körperchen keinen Widerstand leisten kann. Und noch viel jammervoller steht es um die Säuglinge. Laut Wiener Meldungen des Roten Kreuzes sind von je 1000 im vergangenen Jahre in Oesterreich geborenen Kindern 900 in den ersten Wochen nach ihrer Entwöhnung gestorben.

Bis jetzt konnte die Hilfstätigkeit verhüten, daß der Hunger die Nation in den Nation in den Staub streckte und die Kinder jeglicher Hoffnung entrückte. Nun aber braucht sie die Unterstützung des edelmütigen Volkes von Amerika — oder sie ist überhaupt vergeblich gewesen.

— Abonniert auf diese Zeitung.

Niedrigste Preise
—und—
Prompte Bedienung
...bei...
Geldsendungen
—nach—
Deutschland, Oesterreich, Czecho-Slovakia, Jugo-Slavia

Unter Garantie. Per Post oder Kabel.

Wir verkaufen deutsche Städte-Bonds, die jetzt zu einem Zehntel ihres Normalwertes gekauft werden können und sicherste und gewinnbringendste Geldanlage auf dem Markte bilden.

Jede weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gerne erteilt Schreiben Sie uns in Deutsch.

Agenten für die Transatlantischen Dampfschifffahrts-Linien. Auskunft über Reisepässe und Reisepermits.

International Exchange

Ausländisches Wechsel- und Schiffskarten-Bureau in Verbindung mit der „Täglichen Omaha Tribüne".

1307 Howard Str., Omaha, Nebr.

Telephon: Tyler 340.

An der Wiege des Weltkrieges

Erinnerungen des Großadmirals v. Tirpitz, Staatssekretär des Reichsmarineamts a. D.

Copyright 1919 by Dodd, Mead & Co.

(22. Fortsetzung und Schluß.)

Wollte man aber diese Folgerichtigkeit nicht, dann mußte man im Frühjahr 1916 die Niederlage klaren Blickes annehmen. Sie wäre damals milder ausgefallen als später. Heer und Diplomatie wußten kein Mittel, die Niederlage abzuwenden. Dann war es ein Verbrechen, den Krieg gegen England nicht zu beendigen. Die Zeit arbeitete gegen uns. Noch, aber nicht lange, wußte die Marine ein Mittel, um England ins Mark zu treffen. Die Frage war nur: wollte man es auf die amerikanische Gefahr hin wagen? Wenn nicht, dann wurden wir schwächer und schwächer bis zum Zusammenbruch. Wenn ja, dann war kein Monat zu verlieren. Dies war die einfache Entscheidung. Ueber sie durfte man nicht hinwegtänzeln wollen. Auf Amerikas Vermittlung gegen England warten, war reiner Zeitverlust. So sah ich die Dinge damals, und so lagen sie in der Tat, wie die Folgezeit erwiesen hat.

Die Erklärung vom 8. Februar 1916, daß wir bewaffnete Handelsschiffe nun doch angreifen wollten, war eine Spielerei, eine Täuschung für unser Volk. Nachher wurde im Sussexfall eine an sich rechtmäßige Torpedierung erst abgeleugnet, dann gemißbilligt. Statt nach diesem abermaligem Gehorsam gegen Wilson nun klar Deck zu machen, wurde im Herbst 1916 über Hindenburgs und Scheers Köpfe hinweg die neue Halbheit des Ubootskreuzerkriegs probiert. Darauf folgte das Durcheinander des uneingeschränkten Ubootskrieges mit der Friedensaktion um die Jahreswende 1917. Endlich wurde der rücksichtslose Ubootskrieg, der ein Jahr früher noch als der Ausdruck einer siegesbewußten starken Nation erschienen wäre, als Verzweiflungsschritt mit halbem Herzen und schon gebrochenem Prestige unternommen. Nun aber folgte die neue Krankheitsgeschichte seiner politischen Durchlöcherung, haupolitischen Vernachlässigung und strategischen Schwächung unter einem politischen Führer, der selbst an den Erfolg nicht recht glaubte.

Hätte man in Deutschland die russische Revolution vorhersehen können, so hätten wir den Ubootskrieg 1917 vielleicht nicht als letztes Mittel anzusehen brauchen. Von der russischen Revolution aber war im Januar 1917 noch kein Vorzeichen äußerlich bemerkbar. Auf der andern Seite übersahen offenbar auch die amtlichen Stellen in Deutschland nicht völlig die verheerende Wirkung unserer diplomatischen Fehler in der Behandlung Wilsons, insbesondere von der Sussexnote bis zur Mexikodepesche, welche allein die erstaunliche Vehemenz möglich machten, mit der das amerikanische Volk sich in diesem seinen eigenen Interessen so fremden Krieg mitreißen ließ.

Es ist schwer zu sagen, ob ich als verantwortlicher Staatsmann, bei Kenntnis aller damals erreichbaren Einzelheiten, Anfang 1917 den Ubootskrieg noch gemacht hätte. Unsere verfahrene Lage ließ uns freilich kaum noch einen andern Ausweg, um zu versuchen, dem vollkommenen Ruin zu entgehen. Der Wert des Ubootskrieges war schon gemindert, die mit ihm verknüpfte Gefahr vergrößert. Ich hatte als nicht eingeweihter Privatmann damals das innerste Gefühl, daß es gefährlich spät wäre, hielt mich aber durch die Auffassung der im Amt befindlichen Männer überzeugt, daß es gewagt werden mußte und könnte. Und in der Tat, hätten wir damals alle Kräfte ohne Zersplitterung auf dies Ziel als letzte Chance zusammengefaßt, so wie sich England seinerseits auf die Verhinderung des Ubootkrieges eingestellt hatte; würden wir die innere Durchhaltekraft unseres Volkes belebt haben, statt sie niederzudrücken: dann wäre zwar vielleicht nicht mehr der Sieg, wie einem rechtzeitig (1916) unternommenen Ubootkrieg, jedoch ein erträglicher Frieden wohl noch immer erreicht worden. Die Oberste Seekriegsleitung war im Spätsommer 1918 der Ueberzeugung, daß trotz aller Erschwerungen die Uboote England noch immer so empfindlichen Schaden zufügten, daß im Frühjahr 1919 eine erhebliche gesteigerte Friedensbereitschaft zu erwarten wäre. Der Ubootskrieg ist im Oktober 1918 im ungünstigsten Augenblick geopfert worden, als er gerade durch eine erhebliche Vermehrung der Uboote wieder in vollen Gang gesetzt war. Die Marine vertraute in allen ihren Gliedern so fest auf die Früchte dieser schweren und opferreichen Arbeit, welche ihre besten Kräfte an sich gezogen hatte, daß das plötzliche Abstoppen des Ubootskrieges noch vor Abschluß eines auf den Präliminarfrieden basierten Waffenstillstandes eine vernichtende moralische Wirkung auf das gesamte Personal ausübte. Die Mannschaften fühlten sich betrogen, als plötzlich auf Wilsons Verlangen die zurzeit wichtigste Kriegsführung von der Reichsregierung desavouiert wurde. Dieses Gefühl der Enttäuschung und Entmutigung ist einer der Gründe für die Erschütterung des Vertrauens der Mannschaften zu ihren Vorgesetzten.

Es hat nicht viel gefehlt zu einem guten Frieden. An der Wehrmacht lag es nicht, wenn wir ihn nicht fanden. Als Hindenburg und Ludendorff endlich zur Führung berufen wurden, konnte die Armee ihn freilich nicht mehr schaffen. Die Marine konnte einen brauchbaren Frieden wohl zweimal greifbar nahe bringen, im Herbst 1914 mit der Flotte, im Frühjahr 1916 mit noch größerer Wahrscheinlichkeit durch das Uboot. Das Furchtbarste zu wissen ist, daß unsere heutige Lage nicht nur politisch, sondern auch militärisch vermeidbar war.

Schlußwort.

1.

Das deutsche Volk hat die See nicht verstanden. In seiner Schicksalsstunde hat es die Flotte nicht ausgenutzt. Ich kann ihr heute nur noch das Totendenkmal setzen. Eine Tragödie ohnegleichen hat das deutsche Volk in seinem raschen Aufstieg zum Weltvolk und seinem noch rascheren Absinken durch zeitverlige Kleinheit seiner Politik und durch Mangel an Nationalsinn erlebt.

Ueberblickt man das tragische Schicksal unserer Flotte, das von dem unseres Volkes nicht zu trennen ist, so könnte man zu der Ansicht kommen, daß jedweder Versuch eines europäischen Staates, sich gleichberechtigte Seegeltung neben England zu verschaffen, von vornherein ein vergebliches Bemühen war. Ich glaube, daß eine eingehende und gerechte Geschichte zu diesem Endurteil nicht kommen wird.

Spanien war im Besitz der damaligen Welt, als England aus einem Ackerbauvolk sich im Kampfe gegen die spanische Silberflotte — Westward ho! — zu einem Piratenstaat entwickelte und schließlich die große Armada vernichtete. Spanien konnte wohl militärisch erobern und überseeische Kolonien eine Zeitlang halten, doch ihm fehlten Handel und Wandel, die zweite Grundbedingung dauernder Seegeltung.

Holland hatte reichsten Handel und lockte damit die Begierde Englands. Es besaß auch eine gute Kriegsflotte, die einst unter de Ruyter mit ihren auf London gerichteten Geschützen ihm einen gerechten Frieden erstritt. Holland war aber klein und hatte kein eigenes Hinterland. Deutschland lag zerrissen durch den Dreißigjährigen Krieg, während Ludwig der 14. den großen geschichtlichen Fehler beging, seinem natürlichen Bundesgenossen Holland an den Rücken zu fallen. Aber vielleicht hätten sich die Niederlande halten und die Zeit überbrücken können, bis ihnen aus Deutschland ein neuer Bundesgenosse erwuchs, wenn nicht die Mynheers von Amsterdam zu sehr auf Jahresverdienst gesehen und auf ihren Pfeffersäcken gesessen hätten. Trotz dringender Vorstellungen ihres großen Admirals ließen sie ihre Seemacht im Frieden verfallen und brachten Holland den Niedergang.

Frankreichs Aufstieg zur Seegeltung hatte seinen inneren Verhältnissen entsprechend geschwankt; der Weg, den Richelieu und Colbert gingen, wurde mehrfach unterbrochen. Trotzdem stand vor Ausbruch der Revolution Frankreichs Seegeltung ebenbürtig neben der englischen. Wesentlich durch sie war es Washington gelungen, die Freiheit Amerikas zu erkämpfen. Suffren hatte in Indien den Engländern die Wage gehalten, und das Mittelmeer war in der Hauptsache französisch. Die Revolution vernichtete das Offizierskorps der Flotte und ließ Schiffe und Personal verkommen. Napoleon hat dann erfahren, daß es selbst seiner Energie und seinem Genie nicht ge-

lingen konnte, eine Seemacht aus dem Boden zu stampfen, und so erlag die zahlenmäßig überlegene französisch-spanische Flotte der höheren Qualität Nelsons und seiner „band of brothers".

Englands Seeprestige hat dann das 19. Jahrhundert überdauert.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts besaß Deutschland alle Grundbedingungen für Seegeltung. Weltbedeutenden Handel und Gewerbefleiß, deren Riesenaufschwung fast zu schnell ging, militärischen Sinn, organisatorische Befähigung und Arbeitsfreudigkeit, Staatskraft und Vaterlandsliebe. Die Zeit war knapp, um Langversäumtes nachzuholen. Aber wir waren nahe vor unserem friedlichen Ziel, als uns eine unheilvolle Politik den vier stärksten Seemächten Europas im Krieg gegenüberstellte, von denen England allein um das Doppelte uns überlegen war. Auf einen vollen Sieg, auf ein Niederringen Englands konnten wir von vornherein nicht rechnen, wohl aber kann ich die Ueberzeugung aussprechen, daß unsere Seemacht — nehmt alle nur in allem — gut und schon stark genug war, um England so zu bedrängen, daß wir zu einem Frieden kommen konnten, der uns die Möglichkeit gab, unsere schweren Verluste wieder auszuheilen. Um dies zu erreichen, mußten wir das Wesen des gegen Deutschland geführten Vernichtungskrieges erkennen, militärisch und politisch dementsprechend verfahren und vor allem unsere Seemacht, einheitlich geleitet, beizeiten rücksichtslos einsetzen. Verpassen der Gelegenheiten erlaubte uns die Gesamtlage nicht.

Schrecklicher als jener Verkauf der alten deutschen Flotte durch Hannibal Fischer ist das Ende der kaiserl. Marine. Jener Anlauf unserer Väter war verfrüht mit untauglichen Mitteln, der unserige spät unternommen, aber nicht zu spät; auf Preußen-Deutschland gegründet, hätte er gelingen müssen. Ob unsere Enkel ihn noch einmal aufnehmen können, bleibt im Dunkel der Zukunft verborgen. Wenn sie es aber tun sollten, so mögen sie aus unserem Versuche Glauben schöpfen und lernen.

2.

Um die Wende dieses Jahrhunderts waren wir eingetreten in eine neue Zeit mit veränderten Lebensbedingungen. Unser Volk mit blühender Industrie war gezwungen, sich an der Weltwirtschaft im Großen zu beteiligen, wenn es nicht verkümmern wollte. Die Staaten werden erhalten durch die Kräfte, welche sie geschaffen haben. Diese Kräfte waren für Preußen-Deutschland die reale Macht und die Hingabe an das Staatsganze, nicht die in den Wolken schwebende Phrase der Völkerverbrüderung, die von den Angelsachsen so meisterhaft zur Knebelung des deutschen Volkes verwertet wird.

Nachdem Frieden und Krieg, Macht und Ehre verloren, stehen nun die Schuldigen auf den Trümmern und fälschen die Geschichte, sie treiben unserem armen und politisch unbegabten Volke den Glauben an sich selbst und die Folgerichtigkeit seiner Geschichte aus, sie verlästern den alten Staat, seine Blüte und seine Leistungen, darunter vor allem jetzt seine Flotte, die in Wirklichkeit unser größter neuer politischer Trumpf war. Sie geben sich alle Mühe, den Faden zu zerreißen, der uns mit der vergangenen Entwicklung verbindet. Der alte Staat war gewiß in mancher Beziehung verbesserungsbedürftig, er besaß aber volle Entwickelungsfähigkeit für die neue Zeit und die Bedürfnisse unserer Kinder und Kindeskinder. Die Revolution warf aber alles über Bord, was uns groß gemacht hatte, sie war das größte Verbrechen an der Zukunft unseres Volkes.

Der Zusammenbruch ist nicht unserem alten Staatssystem an sich, sondern seiner unzureichenden persönlichen Vertretung zuzuschreiben. Unsere Gesellschaft war zumteil in ein schwaches Epigonentum versunken; materialistische Gesinnung hatte sich ausgebreitet der Einfluß des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes, welches immer dazu neigt, die Macht in Demagogenhände zu legen, war nicht mehr genügend ausgeglichen durch eine starke Regierung oder eine charakterfeste Oberschicht. So waren die Männer, die den Staat im Kriege vertraten, in der Regierung, im Bundesrat und im Reichstag nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben. Hätte nur einer der gesetzgebenden Faktoren richtig funktioniert, so wäre das Unheil niemals in diesem Umfang eingetreten.

Der Feind stellte Diktatoren an die Spitze, die, wo erforderlich, mit eisernen Mitteln den Siegs- und Vernichtungswillen ihrer Völker hochtrieben. Bei uns ließ die derzeitige Staatsleitung mit offenen Augen den inneren Zermürbungsprozeß zu in der gefährlichsten Stunde Deutschlands, wo alle Gedanken und alle Herzen gegen den äußeren Feind hätten gerichtet sein müssen. Verschärft wurden die schlechteren Triebe unseres Volkes durch jenen zersetzenden undeutschen Geist, der allmählich in unserem Volke die Herrschaft erlangt hat und jetzt alles durchdringt, und dem sich entgegenwerfen das Deutschtum noch zu träge scheint. Unsere Demokratie hatte den Sinn für das Ganze, für den Gesamtstaat, bisher ungenügend in sich entwickelt.

Die neue Aera hat ihre Herrschaft damit begonnen, daß sie unserem Volke zu seinem sonstigen Unglück noch die Ehre raubte und es der Verachtung der Welt preisgab; auf diese Weise es aber unseren Feinden erst ermöglichte, uns erbarmungslos zu vernichten, denn sie konnten jetzt auch den edleren Teilen ihrer eigenen Bevölkerung sowie der übrigen Welt den Glauben beibringen, daß wir Verbrecher und keiner anderen Behandlung wert seien. Ein schmerzliches Sinnbild dieser Entwickelung gibt mir Admiral Beatty. Am 28. August 1914 richtete er an die geretteten Offiziere und Mannschaften der untergegangenen „Mainz" das Signal: Ich bin stolz, so tapfere Männer an Bord meines Geschwaders zu begrüßen. Im November 1918 dagegen befahl er seinen eigenen Besatzungen vor deren Begegnung mit den ihre Schiffe ausliefernden deutschen Mannschaften: Vergeßt nie, daß der Feind ein verächtliches Biest (despicable beast).

Wenn ich auch fürchten muß, daß Deutschland die letzte Stunde verloren hat, um zu einem Weltvolke aufzusteigen, so wird es doch wenigstens aus der jetzt eingetretenen Versumpfung und Zuchtlosigkeit sich nur dann zu einem neuen Leben in Ehren erheben, wenn es beizeiten zur Besinnung kommt und gemäß seinen alten Ueberlieferungen die Kräfte erkennt, die es groß gemacht hatten. Ich persönlich glaube heute nicht, daß dies dem Wesen nach in einer republikanischen Staatsform geschehen kann; hierzu fehlen uns zu viele von den Eigenschaften, die den Männern auf dem Rütli zugesprochen wurden; dazu kommt unsere schwierige geographische Lage, auch der beständige Einstrom undeutscher Elemente und die Spaltung der Konfessionen. Alles dies scheint für einen deutschen Staat den Regulator einer monarchischen Macht unentbehrlich zu machen. Das Zerreißen unserer geschichtlichen Entwicklung war daher, welche Stellung zur Verfassungsfrage man auch grundsätzlich einnehmen will, ein Methodenfehler. Die großen Taten der Hohenzollern, die nicht ausgelöscht werden können durch begangene Fehler, bestimmen notwendig auch die zukünftigen Schicksalslinien unseres Volkes.

Sollten die von mir niedergeschriebenen Erinnerungen diesem Ziele dienen und für den Glauben an uns selbst eie Unterstützung abgeben, so wäre der letzte Dienst getan, den ich meinem Vaterlande erweisen kann.